Objekttyp: **TableOfContent**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **49 (1966)**

Heft 11

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

FREIDENKER

)NATSSCHRIFT·DER·FREIGEISTIGEN·VEREINIGUNG·DER·SCHWEIZ

ı, November 1966 Nr. 11 49. Jahrgar

Jetzt erst und nun erst recht!

Gleich einem breiten Strom durchfluten alle Jahre vor dem Eidgenössischen Bettag mehr oder weniger fromme Bettagsbetrachtungen unsere Presse. Ueber den «Wirkungskoeffizienten» dieser Elaborate geben sich wohl auch deren Verfasser keinen allzu grossen Illusionen hin. In einer Flugschrift der Schweizerischen Traktatmission meldet sich auch alt Bundesrat Wahlen zum Wort und schreibt da unter anderem: «Da Gebet in erster Linie einen festen Glauben an einen Lenker und Schöpfer der Geschichte voraussetzt, muss man sich fragen, wie es in unserer Zeit mit diesem Glauben steht, ohne den der Alltag seines Gehalts entleert wird.» Das müssen wir nun doch etwas gründlicher ansehen.

Der Satz stammt also aus der Feder und Hand eines Mannes, der sonst das Gewicht seiner Worte sorgfältig prüft, auch hier «dem Gewissen verpflichtet», und der sich sonst billig-unverbindliche Redensarten kaum gestattet. Der Satz ist also vom Verfasser durchaus ernst gemeint; gerade darum verpflichtet er zu genauerer Prüfung.

Sehr wohl begründet ist sicher seine etwas bange Frage, wie es in unserer Zeit mit diesem Glauben eigentlich stehe; wir wissen da Bescheid. Zu denken aber gibt seine Feststellung, dass ohne den festen Glauben an einen göttlichen Lenker und Schöpfer der Geschichte der Alltag seines Gehaltes entleert werde. Da kommen wir nicht mehr mit.

Meint Wahlen, dass ohne festen Gottesglauben der Alltag überhaupt ohne Gehalt, ohne Inhalt, als Vakuum also, dastehe? Nein, so kann er es nicht meinen, denn er weiss: Der Alltag bekommt seinen Inhalt und Gehalt von der diesseitigen Realität. Dieser Inhalt und Gehalt füllt unseren Alltag bis zum Rande, ganz unabhängig davon, ob wir fest, weniger fest oder vielleicht auch gar nicht an diesen christlichen Gott als den Lenker und Schöpfer der Geschichte glauben.

Wir kommen Wahlen etwas näher, wenn wir mit ihm im «Gehalt des Alltags» den christlich-gläubigen Sinngehalt unseres Lebens und unseres Alltags verstehen. Dieser spezifisch christliche Sinngehalt geht gewiss da verloren, wo der Glaube an den christlichen Schöpfergott der Geschichte nicht mehr lebendig sich auswirkt. Hier müssen wir mit unserer Kritik einsetzen: Gerne geben wir zu, dass mit dem Verlust des Gottesglaubens auch der christliche Sinngehalt des Alltags verloren geht. Auf gar keinen Fall aber können wir zugeben, dass auch jede andere Sinngebung des Alltags, eventuell auch eine durchaus urchristliche Sinngebung, mit dem Verlust des Christenglaubens zugleich verloren geht. Wahlen weiss so gut wie wir, dass der Christenglaube von nur noch rund 30 % der jetzt lebenden Menschheit getragen wird. Er weiss auch, dass von diesen 30 christlichen Prozent gut 20 % wieder abgehen, weil wahrscheinlich nur noch 10 % der konfessionell gebundenen Christen sich von diesem christlichen Gottesglauben wirklich und ganz erfüllen lassen. Will unser Autor mit seiner Feststellung behaupten, dass rund 90 % der jetzt lebenden Menschheit ihren Alltag ohne jeden Sinn, ohne Ziel und Sinngebung, im leeren Dunkel der Sinnlosigkeit also, verbringen, nur weil sie die spezifisch christliche Sinnerfüllung aus Gründen der intellektuellen Ehrlichkeit ablehnen müssen? Unser Autor weiss aber genau, dass ganz hervorragende Männer und Frauen je und je sich aus dem Christenglauben herausgearbeitet haben; so Goethe, der sich selbst einen «dezidierten Nichtchristen» nannte; so auch Schiller; so noch eine unendlich lange Reihe von Klassikern der Literatur und der Kunst, der Wissenschaft und der Philosophie. Kann man wirklich und im Ernst ihr Leben, kann man wirklich und im Ernst das Leben eines Goethe als sinn- und gehaltlos hinstellen? Unser Autor weiss, dass man so etwas nicht verantworten kann und deshalb auch nicht tun soll. Denn alle diejenigen, die ausserhalb des Christenglaubens stehen, sind trotzdem in der Lage, ihrem Leben und Alltag Sinn und Gehalt zu geben — aber nun eben nicht mehr einen spezifisch christlichen Sinn. Unser Autor weiss, dass der Grossteil der Menschheit heute ausserhalb des Christenglaubens steht und trotzdem, ja nun gerade erst recht, einen guten Sinngehalt in ihr Leben und in ihren Alltag hinein zu legen vermag.

Unser Autor weiss recht gut, wie kritisch es heute mit den verbliebenen 10 % der Christengläubigen steht; daher seine sehr berechtigte Ermahnung zur Frage, wie es wohl heute mit dem Christenglauben im ganzen steht. Aber ebenso berechtigt

Inhalt

Jetzt erst und nun erst recht!
Weltanschauung — Religion
Christi Gebot der Nächstenliebe — vor Divisionsgericht!
Ein unverdächtiger Zeuge
Zu wenig Leichen!
Der Mahnruf des Kardinals Ottaviani
Aus meinem Tagebuche
Schlaglichter
Die Literaturstelle empfiehlt
Aus der Bewegung

Landesbibliothek
3000 Bern